

Die Wüstenväter und die Tiere

Keine Angst vor wilden Tieren

Von vielen frühchristlichen Mönchs- oder Wüstenvätern sind Begegnungen mit Tieren überliefert. Dabei können die Tiere zum Freund oder auch zur Gefahr für den Eremiten werden.

Manche Überlieferungen lassen die Sehnsucht nach einer paradiesischen Gemeinschaft zwischen Mensch und Tier erkennen.

Von Andreas Müller

Begraben von zwei Löwen. Der Einsiedler Paulus von Theben soll mit wilden Tieren zusammengelebt haben. Als der Asket starb, hätten ihm zwei trauernde Löwen das Grab ausgehoben, heißt es in einem Bericht des Hieronymus. Oberschwaben um 1500. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

In der Mönchsliteratur der Spätantike spielen Tiere eine zentrale Rolle. Dabei gilt grundsätzlich, dass Tiere als ein Gegenüber der Mönchsväter betrachtet werden, das durchaus bedrohlich sein kann. Eine Fülle von Texten kann dies illustrieren, von denen einige beispielhaft ausgewählt werden.

Instrumente des Teufels?

Dass Tiere Mönchen Angst einflößen sollen, macht insbesondere ein Text deutlich, der so stark wie kein anderer mönchliche und auch generell religiöse Literatur über Jahrhunderte maßgeblich geprägt hat: Die *Vita Antonii* des Athanasios von Alexandrien. Dieser um die Mitte des 4. Jh. entstandene Text hat nicht nur entscheidend die Bekehrung des Augustinus zum Christentum beeinflusst, er diente auch als literarische Vorlage für zahlreiche weitere Mönchsviten.

In der *Vita Antonii* tauchen Tiere gleichsam als Instrumente des Teufels auf. Antonius, der zwar nicht als der erste, wohl aber als der bedeutendste Einsiedler des frühen Mönchtums gelten kann, zog sich nach der *Vita* aus der bewohnten Welt in die Wüste zurück, um dort als Mönch zu leben. Er wohnte zunächst in Gräbern weit entfernt von dem benachbarten Dorf. Nachts sollen ihn in diesen Gräbern Dämonen im Auftrag des Teufels überfallen und fast zu Tode geschlagen

Die Geschichten zeugen von einer starken Sehnsucht nach tiefem Einverständnis von Tier und Mensch

haben, um ihn wieder aus der Wüste zu verjagen (VA 8). Nachdem er sich nur mühsam zusammengerafft und in der kommenden Nacht wieder den Dämonen ausgesetzt hatte, erschienen ihm diese als wilde, bedrohliche Tiere (VA 9). Dabei werden diese Tiere in der *Vita Antonii* nach dem Gefährlichkeitsgrad aufgeführt: Löwen, Bären, Leoparden, Stiere, Nattern, Aspisschlangen und Skorpione tauchen in den Gräbern auf, um Antonius zu bedrängen. In den bisherigen Übersetzungen wurde das letzte Tier nicht richtig übersetzt – anstatt von Wölfen hat man hier eher von einer Art Wolfsspinne auszugehen. Insgesamt acht unterschiedliche, gefährliche Tierarten setzen also dem Antonius zu.

Zu bedenken ist dabei wohl auch, dass solche wilden Tiere in der *Vita Antonii* mit den paga-

nen, heidnischen Göttern gleichgesetzt werden können – diese werden schließlich auch in der Gestalt von Tieren verehrt. Wörtlich heißt es:

„Der Löwe brüllte, als wollte er anspringen, der Stier schien mit den Hörnern zu stoßen, die Schlange ringelte sich, aber sie kam nicht, der Wolf stürmte los, blieb aber wie festgebannt; der Lärm aller dieser Erscheinungen zugleich war wirklich schrecklich und ihre Wut grimmig. Antonius, von ihnen zerpeitscht und zerstoßen, fühlte zwar heftigen körperlichen Schmerz, aber ohne Zittern und wachsam in seiner Seele lag er da; er seufzte infolge seiner leiblichen Pein, aber klaren Geistes und voll Hohn rief er: ‚Wenn ihr Macht hättet, genügte es, wenn auch nur einer von euch käme. Aber da der Herr euch die Kraft genommen hat, versucht ihr durch eure Menge vielleicht Furcht einzuflößen. Ein Zeichen eurer Schwäche ist es, dass ihr die Gestalt von wilden Tieren nachahmt.‘“

Wilde Tiere gelten also zunächst einmal – ähnlich wie schon in den von den Mönchen wieder und wieder rezitierten Psalmen wie z. B. Psalm 91 – als Bedrohung für Mönche auch in der Wüste. Dämonen mögen in diesem Fall sinnbildlich nicht nur für die paganen Götter stehen, sondern auch für die Gedanken, mit denen der Mönch in der Einsamkeit zu kämpfen hat, für die Kräfte, die ihn von seiner Askese abhalten wollen. Aufgrund des Glaubens der Asketen an Christus hat Gott den wilden Tieren aber ihre Bedrohlichkeit genommen. Insofern können sie einem Einsiedler wie Antonius nichts mehr anhaben. Auch an anderen Stellen in der *Vita Antonii* macht dieser deutlich, dass ihm wilde Tiere im Einsatz für die Dämonen keine Angst mehr einzuflößen vermögen.

Der Gedanke, dass das Charisma der frühen Mönche, ihr besonderer Bund mit Gott, letztlich auch den wilden Tieren die Bedrohlichkeit nimmt, ist für die frühen Mönchsviten bestimmend. Grundlegend sind dabei die endzeitlich-paradiesischen Vorstellungen, wie sie bereits beim Propheten Jesaja 65,25 umrissen worden sind. Danach sind die wilden Tiere im endzeitlichen Paradies nicht mehr gefährlich für alle Übrigen: Wolf und Lamm werden beieinander weiden, der Löwe wird Stroh fressen wie die Rinder und die Schlange sich von Erde ernähren. Keinen Schaden und kein Verderben werden die wilden Tiere mehr vollbringen.

Gemeinschaftliches Leben

Die Mönche in der Wüste lebten bereits eine Art engelgleiches, paradiesisches Leben. Dementsprechend koexistierten sie auch mit den wilden

Acht verschiedene wilde Tiere sollen den Mönchsvater Antonios angegriffen haben, um ihn aus der Wüste zu vertreiben. Diese gefährlichen Tiere werden mit paganen Gottheiten gleichgesetzt. Michelangelo: *Die Versuchung des heiligen Antonius* (1487/88), Kimbell Art Museum, Texas.

Tieren in großer Eintracht, ja diese unterstützen jene sogar.

Eine der anrührendsten Stellen mit Blick auf die Unterstützung der Einsiedler durch wilde Tiere findet sich in dem stark legendarischen Bericht des Hieronymus von der Bestattung des Einsiedlers Paul von Theben durch Antonios. Dieser Paulos lebte nicht nur mit wilden Tieren zusammen und ließ sich wie bereits Elija von einem Raben nähren (VP 10), er wurde auch über den Tod hinaus von Tieren verehrt. Als Antonios den toten Paul mitten in der Einsamkeit bestatten wollte, hatte er keinen Spaten und war deswegen verzweifelt (vgl. VP 16). Hieronymus fährt nun in seinem Bericht fort:

„Während solche Gedanken ihn beschäftigten, eilten aus dem Innern der Wüste zwei Löwen mit fliegender Mähne herbei, bei deren Anblick er zuerst in Schrecken geriet. Doch er richtete seinen Geist auf Gott und verhielt sich furchtlos, als ob er Tauben sähe. Aber jene liefen geradewegs auf den Leichnam des heiligen Greises zu und machten vor ihm halt. Mit dem Schweife wedelnd ließen sie sich zu seinen Füßen nieder und stießen ein fürchterliches Gebrüll aus, sodass man sofort erkennen konnte, wie auch sie auf ihre Weise trauerten. Dann fingen sie an, in der Nähe den Boden mit

den Füßen aufzuscharren. Um die Wette warfen sie den Sand heraus und gruben eine Öffnung so groß, dass ein Mensch darin Platz finden konnte. Gleichsam als forderten sie den Lohn für ihre Arbeit, kamen sie darauf, die Ohren bewegend, mit gesenktem Nacken zu Antonius und leckten seine Hände und Füße. Er verstand sofort, dass sie ihn um seinen Segen baten. Voller Begeisterung für Christus, da selbst die Tiere Gottes Dasein fühlten, sprach er unverzüglich: ‚O Herr, ohne dessen Wink kein Blatt vom Baum herabflattert, kein Sperling auf die Erde fällt, belohne sie nach Deinem Gutdünken‘, und mit einer Handbewegung hieß er sie fortgehen.“

Die Geschichte von der Bestattung eines heiligen Asketen durch einen Löwen findet sich auch an anderen Stellen in der spätantiken Mönchsliteratur, die dabei möglicherweise den Bericht des Hieronymus kopiert. So wird z.B. die Asketin Maria von Ägypten, eine ehemalige Prostituierte, die 46 Jahre lang in der Wüste Buße getan haben soll, von einem Löwen unter Zeugenschaft des Mönchsvaters Zosimas bestattet.

Beziehung über den Tod hinaus

Die wilden Tiere haben in manchen Mönchsgeschichten eine ganz enge Beziehung zu den Asketen. Dies gilt z. B. für den Mönchsvater Gerasimos, an den noch heute ein kleines Kloster im Jordangraben nahe Jericho erinnert. Gerasimos hatte der Legende nach, die Johannes Moschos im 6. Jh. festhielt, am Ufer des Jordan einen Löwen getroffen, der sich einen großen Splitter in seine Tatze getreten hatte. Der Löwe sei auf den Mönch zugegangen und habe unter Weinen seine Not deutlich gemacht. Nachdem dieser den Löwen verarztet habe, sei jener ihm wie ein rich-

Aufgrund des Glaubens der Asketen hat Gott den wilden Tieren ihre Bedrohlichkeit genommen

tiger Schüler gefolgt und sogar von ihm gefüttert worden. Die Mönchsgemeinschaft schickte den Löwen immer mit einem Esel zum Wasserholen an den Jordan. Eines Tages hatte sich der Löwe von dem Esel etwas weiter entfernt. Letzterer sei nun von Kameltreibern aus Arabien entführt worden, was beim Löwen Scham und Traurigkeit ausgelöst habe. Gerasimos vermutete, dass der

Löwe den Esel gefressen habe, und forderte ihn nun auf, fortan die Aufgabe des Esels zu übernehmen. Später begegnet der Löwe zufällig erneut der Kamelkarawane und führt den Esel nun wieder zu Gerasimos, der erkennt, dass er den Löwen zu Unrecht verdächtigt hat. Als der Altvater starb, war der Löwe gerade nicht bei ihm. Nachdem der Löwe zurückgekehrt war, suchte er den Mönch vergeblich und wollte nicht mehr fressen, sondern brüllte vielmehr laut. Daraufhin führte ihn ein Mitmönch zum Grab des Gerasimos. Dort stieß der Löwe so heftig mit dem Kopf auf die Erde, dass er verstarb.

Interessant ist bei dieser Erzählung des Johannes Moschos (*Leimonarion* 107) der Kommentar: „Dies ist aber nicht etwa geschehen, weil der Löwe eine vernünftige Seele gehabt hätte, sondern weil Gott die verherrlichen will, die ihn verherrlichen, nicht nur in diesem Leben, sondern auch nach dem Tode, und weil er zeigen will, wie die Tiere dem Adam unterworfen waren, ehe dieser das Gebot übertreten und das Paradies der Wonne verloren hatte.“ Mönchtum wird dementsprechend also als eine Art Rückkehr ins Paradies und in die menschliche Rolle vor dem Sündenfall verstanden.

Schon Antonios begegneten nicht nur die Dämonen in Form von wilden Tieren. Vielmehr musste der Einsiedler es auch erleben, dass diese seinen Anbau von Gemüse in der Wüste vernichteten (VA 50). Der Legende nach nahm er nun eines der wilden Tiere gefangen und fragte es, warum es ihm Schaden zufüge, da er ihm doch nichts getan habe. Er forderte es auf, seinen Garten fortan nicht mehr anzurühren. Und tatsächlich hörten die Tiere auf die Mahnung des Einsiedlers.

Paradiesische Vertrautheit

Durch Geschichten wie diese soll die besondere Vertrautheit des Antonios mit der gesamten Schöpfung zum Ausdruck gebracht werden. Auch diese Erzählung findet sich in ähnlicher Form in anderen Mönchsviten wieder. Eine der anrührendsten steht in einer Sammlung von Mönchsvätererzählungen aus dem Sinai, die im 7. Jahrhundert von einem Mönch namens Anastasios zusammengestellt wurde. Dort ist von einem Stachelschwein die Rede, das Johannes dem Sabbaiten sein blindes Junges zur Heilung brachte (dieg. 15). Dieser spuckte – wie Jesus beim blinden Bartimäus – auf den Boden, rührte Schlamm an und bestrich damit die Augen des Jungtieres, das sofort wieder sehend wurde. Die Mutter küsste daraufhin dem Altvater die Füße

und war außer sich vor Freude. Am nächsten Tag brachte sie dem Mönch mit viel Mühe einen großen Kohl. Johannes fragte das Stachelschwein, ob es den Kohl aus den Gärten seiner Brüder gestohlen habe – denn dann würde er ihn nicht essen. Das Tier schämte sich daraufhin, nahm den Kohl und brachte ihn wieder zurück in den Garten, aus dem es ihn gestohlen hatte.

Geschichten wie diese zeugen von einer starken Sehnsucht nach einem tiefen Einverständnis von Tier und Mensch, das durch die Askese, die Rückkehr der Mönche ins Paradies, wieder hergestellt wird. Solche Formen mönchischen Ideals haben bedeutende Gestalten des Mönchtums bis hin zu einem den Vögeln predigenden Franz von Assisi über Jahrhunderte deutlich geprägt. ■

Von mehreren Wüstenvätern wird überliefert, dass sie mit wilden Tieren zusammengelebt hätten, u. a. von Hieronymus, dessen Begleiter ein Löwe war. Diese Gemeinschaft erinnert an den utopischen Tierfrieden, den der Prophet Jesaja beschwört als Zeichen des Reiches Gottes. Lucas Cranach, um 1515, Veste Coburg.



Prof. Dr. Andreas Müller
ist Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte des 1. Jahrtausends an der Universität Kiel.